

früherer Epochen und zeigt an ausgewählten Beispielen (aus Deutschland, Nordamerika, England, Schweden und den Niederlanden), wie – nach „Überwindung der theologische(n) Isolierung des himmlischen Jerusalem“ (201) – das Stadtmotiv im Liedgut des 20. Jh. auch Spiegelung moderner Lebensverhältnisse werden kann. Als Ertrag aus seiner Pilotstudie formuliert Henkys interessante Impulsfragen für detailliertere Forschung, etwa, wie wichtig für den Erfolg geistlicher Lieder ist, dass sie Motive aus der modernen Stadt enthalten (217), oder wie „Harmonisierung, Arrangement, Aufführungspraxis mit dem urbanen kulturellen Kontext zusammen(hängen)“ (218). Religionspsychologisch und pastoral bedeutsam ist die Beobachtung, dass das „Stadtmotiv im geistlichen Lied (...) seelisch erschütternde Erfahrungen zusammen(hält), deren Epizentren weit auseinander zu liegen scheinen: Jenseitssehnsucht und Diesseitsfülle, Ewigkeitstiefe und Zeitbrandung. Wie lässt sich diese Ambivalenz psychologisch deuten? Und was ergibt sich daraus für das Wirken von City-Kirchen auf der Schwelle zum neuen Jahrhundert?“ (ebd.)

Dem Autor gelingt es, hymnologische Themen in ihrer theologischen und pastoral-kerygmatischen Relevanz aufzuschließen und in seinen Untersuchungen zur Entstehungs-, Rezeptions- und Übersetzungsgeschichte einzelner geistlicher Lieder Auge und Ohr zu schärfen für das Spezifische dieser Erscheinung „singenden und gesungenen Glaubens“: das Ineinander von Aussage (theologischer Kontur), Sprachform (poetischer Struktur) und Sanglichkeit (musikalischer Faktur) (102). Mit seinem breit gefächerten Themenspektrum wird das Buch über den Kreis der Spezialisten hinaus auch für Leser von Interesse sein, die solide Information und Anstöße für die Liedkatechese suchen. Denn die (zur Hälfte aus Vorträgen erwachsenen) Aufsätze sind auch gut lesbar; sie weisen in geschliffenen Formulierungen den Autor als Mann des Wortes und der Vermittlung in einer Disziplin aus, der man wünschte, dass ihre Bedeutung in der theologischen Ausbildung und in der Verkündigung – jedenfalls katholischerseits – mehr wahrgenommen wird.

München

Markus Eham

Der Verf. (geb. 1967) hat in Würzburg kath. Theologie studiert, er ist Kirchenmusiker und seit 1995 im Verlagswesen tätig. Sein Buch über den Weihrauch und dessen Verwendung in den christlichen Kirchen ist grundlegend, die Liste der verwendeten Literatur lang.

Nach einer Beschreibung des Weihrauchs und seiner Herkunft geht es um die Bedeutung, die dem Weihrauch in der Bibel und in der frühen Christenheit zukam. In weiteren Abschnitten wird die mögliche und tatsächliche Verwendung von Weihrauch in der Messe, beim Stundengebet, bei Begräbnis und Totenkult sowie bei Sakramenten und Benediktionen erörtert. Die Darlegungen schließen mit Hinweisen auf die zeichenhaft symbolische Bedeutung des Weihrauchs und mit praktischen Überlegungen zur gegenwärtigen Situation und zu den heutigen Möglichkeiten der Verwendung von Weihrauch. Es wäre zu wünschen, dass die seriöse und umfangreiche Studie mit ihrer Vielfalt an Gesichtspunkten bei denen, die für die Gestaltung der Liturgie Verantwortung tragen, entsprechende Verbreitung findet. Das Wissen um geschichtliche Entwicklungen und die damit zusammenhängenden Bedeutungen macht den Sinn der Verwendung von Weihrauch verständlich und verhindert zugleich rein subjektive oder modische Anwendungen.

Es soll allerdings auch nicht verschwiegen werden, dass die Rezeption der verwirrenden Vielfalt von Gesichtspunkten etwas Mühe macht. Bei allem Bemühen des Verf. um einen Bezug zur Praxis ist seine Konzeption eher liturgiegeschichtlich orientiert und von bestehenden Vorgaben bestimmt. Das Lebensgefühl und das Empfinden des heutigen Menschen, die für das Verstehen einer symbolischen Sprache unverzichtbar sind, kommen zwar vor, aber erst an zweiter Stelle. So könnte es sein, dass die Kluft zwischen den theologischen und liturgiegeschichtlichen Überlegungen und der erlebten und gelebten liturgischen Praxis nicht ganz überbrückt wird. Der Verf. weiß um diese Schwierigkeit, die ja nicht nur die Verwendung des Weihrauchs betrifft. Seine Hinweise und Anregungen zu einem Überwinden dieser Kluft sind anregend, bleiben aber etwas knapp.

Linz

Josef Janda

## L I T U R G I E

■ PFEIFER MICHAEL, *Der Weihrauch. Geschichte, Bedeutung, Verwendung*. Pustet, Regensburg 1997. (221) Hardcover. DM 39,80.

■ STECK WOLFGANG, *Der Liturgiker Amalarius – eine quellenkritische Untersuchung zu Leben und Werk eines Theologen der Karolingerzeit* (Münchener Theologische Studien I/35). Eos, St. Ottilien 2000. (XXIII u. 227; 14 Abb.) Geb. DM 58,-. ISBN 3-8306-7002-8

In dem von Balthasar Fischer, dem Altmeister der Liturgiewissenschaft, verfassten Personenartikel im aktuellen LThK finden sich als allgemein anerkannte Lebensdaten des mittelalterlichen Liturgikers Amalar die Angaben „\* um 775 b. Metz, † um 850 wohl in Metz“. Die Münchener (von Reiner Kaczynski betreute) Dissertation ist der Frage gewidmet, „ob Amalar tatsächlich mit der Stadt Metz als ‚Heimatort‘ [im weitesten Sinn] in Verbindung gebracht werden kann, ob er zu Recht ‚Amalar von Metz‘ genannt werden darf“ (3).

Wolfgang Steck untersucht die verschiedenen Quellen, in denen von Amalar gesprochen wird und die von Amalar selbst stammen. Zwar ergeben die Quellen keine lückenlose Auflistung der Aufenthaltsorte Amalars, doch finden sich keine konkreten Belege für eine Beziehung zur Stadt Metz. Auch der Vergleich der Schriften Amalars mit liturgischen Quellen aus Metz zeigt deutlich, dass Amalars Kommentare sich auf die Liturgie einer anderen Ortskirche bezogen haben müssen. Zwar erwähnt Amalar selbst das Antiphonale von Metz, doch dürfte dies nicht jenes gewesen sein, das seinerzeit in Metz in Gebrauch war. Auch der Legende über Amalars Bestattung im Kloster St. Arnulf bei Metz kommt wohl kaum historisches Gewicht zu. So kommt Steck überzeugend zu dem Ergebnis, „dass die Argumente, die zunächst dafür sprachen, Amalar mit Metz in Verbindung zu bringen, in Wirklichkeit nicht tragfähig sind. Aufgrund dieses Befundes kann Amalar nicht weiterhin als ‚Amalar von Metz‘ bezeichnet werden“ (194). Stattdessen treten deutlicher seine Beziehungen zum Gebiet von Soissons oder Tours hervor. Vor allem sein Name spricht dafür, dass Amalar, der zeitweilige Bischof von Trier und Lyon war, aus Burgund oder einem angrenzenden Gebiet stammt.

Die Dissertation überzeugt durch sorgfältige Einzelbeobachtungen und Argumentationen, bietet dabei nicht nur biographische Informationen über Amalars Leben, sondern zugleich auch einen ersten grundlegenden Einblick in sein Werk und Liturgieverständnis. Wie zu erwarten enthält das Buch nicht nur ein umfangreiches Literaturverzeichnis (XI–XX), sondern Quellen-, Personen-, Orts- und Sach-Register (217–227). Im Bildanhang finden sich auch die Abbildungen aus dem Drogo-Sakramentar (203–216), die – was besondere Erwähnung verdient – als Quelle der Metzer liturgischen Tradition interpretiert und mit Amalars Beschreibung der Liturgie verglichen wurden.

Linz

Winfried Haunerland

■ JILEK AUGUST, *Das Brotbrechen*. Eine Einführung in die Eucharistiefeier. (Kleine Liturgische Bibliothek 2) Friedrich Pustet, Regensburg 1994. (247) Kart.

DERS., *Eintauchen, Handauflegen, Brotbrechen*. Eine Einführung in die Feier von Taufe, Firmung und Erstkommunion. (Kleine Liturgische Bibliothek 3) Friedrich Pustet, Regensburg 1996. (372) Kart.

Der von August Jilek bereits im Jahr 1994 vorgelegte Band „Das Brotbrechen. Eine Einführung in die Eucharistiefeier“ ist der zweite – wenn auch zuerst erschienene – Band der damit begonnenen „Kleinen Liturgischen Bibliothek“ aus dem F. Pustet-Verlag. Der Autor, Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Universität Regensburg, legt mit diesem Buch eine einbändige Einführung in die Eucharistiefeier vor, die sich vor allem durch zwei Schwerpunkte auszeichnet: Jilek möchte auf der einen Seite historisch aufzeigen, wie sich die Eucharistiefeier der röm.-kath. Kirche bis zu ihrer heutigen Form entwickelt hat, und möchte außerdem – oftmals abgeleitet aus diesen historischen Überlegungen – Anregungen und Vorschläge bieten, wie in der heutigen konkreten gottesdienstlichen Praxis Eucharistie sinnvoll gefeiert werden kann und sollte. Dieser Vorgehensweise entsprechend ist das Buch in drei große Kapitel unterteilt, von denen sich das erste mit den Anfängen der christlichen Eucharistie beschäftigt, das zweite mit der Eucharistiefeier in der Gegenwart, und das dritte nochmals ausgewählte Einzelfragen behandelt.

Das erste Kapitel erklärt und erläutert hier sowohl die ntl. Abendmahlsüberlieferungen als auch die frühchristlichen Zeugnisse wie die Didache, die Traditio Apostolica oder die Ausführungen Justins.

Das zweite Kapitel stellt die röm.-kath. Eucharistiefeier nach dem II. Vatikanischen Konzil dar, wobei Jilek zunächst vom II. Hochgebet ausgeht und an diesem die einzelnen Strukturelemente des Eucharistischen Hochgebets erläutert (Punkt 3). Dabei verweist er auch auf einzelne problematische Entwicklungen der nachkonziliaren Liturgiereform (zum Beispiel die Doppelung der Epiklese vor und nach den Einsetzungsworten), kritisiert diese (54), aber nicht ohne ebenfalls einen Textvorschlag zu präsentieren, wie dieses Hochgebet im Rückgriff auf das Eucharistiegebet der Traditio Apostolica besser zu formulieren wäre.

Es schließt sich Punkt 4 an, in dem Jilek sich mit der Handlung des „Brotbrechens“ beschäftigt, jener Symbolhandlung also, die von Anbeginn zu einem der Namen für das eucharistische Geschehen geworden ist und die Jilek auch als Namen für diesen vorliegenden Band ausge-